

Firmung: das wiederentdeckte Sakrament

Erfahrungen und Anregungen

Von Astrid Hermes

1. ZUR ERNEUERUNG DER FIRMPASTORAL

Die Firmung hat lange Zeit kaum eine Rolle im Bewußtsein der Christen gespielt. In den meisten Gemeinden der Bundesrepublik Deutschland war die Spendung dieses Sakramentes nur ein pastorales Randereignis.¹

Das trifft auch auf meine eigene Firmung zu. Ich kann mich weder an den Tag noch an das Jahr meiner Firmung erinnern. Auch ist mir von der Vorbereitung nichts mehr im Gedächtnis geblieben. Eine gewisse Vorstellung habe ich nur noch von der Firmfeier behalten. Als geschlossene Klasse standen wir im Chorraum unserer Pfarrkirche versammelt, der Bischof spendete das Sakrament, und unsere Klassenlehrerin war Firmpatin für uns alle.

So war es durchaus berechtigt, von der Firmung als einem »vergessenen Sakrament« zu sprechen.

Seit etwa zehn Jahren ist eine deutliche Erneuerung der Firmpastoral zu beobachten. Anstöße dazu kamen vom II. Vatikanischen Konzil, von der deutschen Synode, am stärksten aber aus der sich wandelnden Situation der Bundesrepublik Deutschland. Das Konzil forderte dazu auf, den inneren Zusammenhang des Firmsakramentes mit der gesamten christlichen Initiation deutlicher zu machen.² Außerdem betonte es, daß Taufe und Firmung jeden Christen für seine Sendung befähigen.³ Die deutsche Synode hat sich dann intensiv mit theologischen und pastoralen Fragen der Firmung beschäftigt und die sich anbahnende neue Entwicklung in den Gemeinden bekräftigt. In ihrem Beschluß: »Schwerpunkte heutiger Sakramentenpastoral«⁴ gibt sie der Firmung – ihrer katechetischen Vorbereitung, ihrer Feier und ihrem Stellenwert im Gemeindeleben – großen Raum.⁵ Entscheidend für die Wiederentdeckung der Firmung war aber die veränderte gesellschaftliche und kirchliche Situation in der Bundesrepublik. Die statistischen Angaben für den Zeitraum von 1970 bis 1980 zeigen in bedrückender Deutlichkeit den Rückgang der Kirchenbesucher, die Abnahme von Taufen und kirchlichen Trauungen sowie den Anstieg der Kircheng Austritte. Diese Entwicklung war ein unübersehbares

1 Vgl. D. Emeis/K. H. Schmitt, Grundkurs Sakramentenkatechese. Freiburg 1980, S. 84.

2 Vgl. Liturgiekonstitution Nr. 71.

3 Vgl. Dekret über das Apostolat der Laien Nr. 3.

4 Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Offizielle Gesamtausgabe I. Freiburg/Basel/Wien 1975, S. 238-275.

5 Vgl. L. Bertsch, Die Firmung – ein vergessenes Sakrament? In: »Praxis in der Gemeinde« 1 (1979), Heft 2, S. 13.

Zeichen für die »Verdunstung« des christlichen Lebens in unserer Gesellschaft. So mußte man sich innerhalb der Gemeinden die Frage stellen, wie ein Kind nach erfolgter »Säuglingstaufe« innerhalb einer weithin säkularisierten Welt überhaupt als Christ aufwachsen und in die Gemeinschaft der Kirche eingegliedert werden kann.⁶

Als Antwort darauf haben erwachsene Christen ihre Verantwortung für die Glaubensweitergabe in der Gemeinde erkannt. So kommt es, daß in vielen Gemeinden quer durch das ganze Bundesgebiet ein intensiveres katechetisches Bemühen bei der Vorbereitung der Jugendlichen auf den Empfang des Firmsakramentes festzustellen ist. Von dieser neuen Weise der Hinführung Jugendlicher auf die Firmung möchte ich im folgenden erzählen. Ich beziehe mich dabei auf eigene Erfahrungen in verschiedenen Gemeinden, auf Gespräche mit Mitarbeitern in der Gemeindekatechese und auf Berichte aus den Diözesen der Bundesrepublik.

2. FIRMPASTORAL ALS GEMEINDEKATECHESE

Für diejenigen, die die Firmvorbereitung noch im früheren Stil halten, stellt sich wohl die Frage, wie sie die gemeindekatechetische Arbeit in ihrer Gemeinde einführen können.

Die Anfänge

Die gemeindekatechetische Arbeit in einer Gemeinde fängt meistens bescheiden an. Ich denke da an eine Dorfgemeinde, in der ich die Anfänge miterlebte. Der Pfarrer war trotz seines fortgeschrittenen Alters noch für zwei Gemeinden verantwortlich. Er selbst sah sich nicht in der Lage, neue Wege in der Sakramentenpastoral zu beschreiten, gab aber seine Zustimmung dazu, daß der Pfarrgemeinderat etwas in dieser Hinsicht unternehmen wollte. Außer dem engagierten Pfarrgemeinderat gab es ein gutes Potential an Eltern, die sich für die Weitergabe des Glaubens sehr interessierten. Eines Tages rief mich der Vorsitzende des Pfarrgemeinderates an und fragte mich, ob ich bereit sei, die Gesamtleitung der Firmvorbereitung zu übernehmen. Ich stimmte zu. Zusammen mit dem Pfarrer und den Erwachsenen überlegten wir uns den Plan für die Firmvorbereitung: die Runden der Firmkandidaten, die Treffen zur Vorbereitung und Begleitung der Katecheten, die Elternabende und die Gottesdienste in der Gemeinde. Ich selbst leitete die Katechetenrunde und die Elternabende, in denen die wesentlichen Inhalte des Firmsakramentes besprochen wurden; alles andere machten die Erwachsenen selbst. Inzwischen hat ein Lehrer des Dorfes die Gesamtleitung der Vorbereitung übernommen.

Das Besondere an dieser Gemeinde war sicher, daß die Erwachsenen selbst die Initiative ergriffen, weil ihr Pfarrer aus Krankheits- und Altersgründen nicht mehr in der Lage war, alles allein zu tun. Ganz selbstverständlich war es aber auch nicht, daß der Pfarrer die Bereitschaft seiner Gemeinde so gut unterstützte und förderte.

In einer anderen Gemeinde, in der ein tüchtiger Pfarrer wirkt, war es bedeutend schwieriger, die Gemeindeglieder von der Sinnhaftigkeit der Firmvorbereitung im gemeindekatechetischen Stil zu überzeugen. Einige Erwachsene reagierten empört, als der Pfarrer diese Aufgabe an »unqualifizierte Laien« delegierte. »Wie kann denn Frau

6 Vgl. D. Emeis/K. H. Schmitt, Grundkurs SakramentenKatechese, S. 84.

A., eine Hausfrau, meinen Sohn auf die Firmung vorbereiten?» wurde gefragt. Hier waren intensive persönliche Gespräche und Informationsabende auf Gemeindeebene notwendig. Es mußte erklärt werden, daß die Weitergabe des Glaubens nicht allein Sache der theologischen Experten – der Priester und Religionslehrer – ist, sondern der ganzen Gemeinde. Die Synode sagt dazu: »Träger der Firmkatechese ist die Pfarrgemeinde.«⁷

Die heutige Situation

Heute ist der gemeindegatechetische Weg in vielen Gemeinden akzeptiert. Sicherlich gibt es aber auch noch Gemeinden, in denen die Firmung im alten Stil durch einige Unterrichtsstunden vorbereitet wird; die Spendung des Firmsakraments ist mit einem schönen Fest verbunden, aber sonst passiert nichts weiter.

Durch die hoffnungsvollen und frohmachenden Erfahrungen der Gemeinden, in denen der neue Weg besritten wird, können vielleicht auch diese anderen dazu »bekehrt« werden. Allerdings kann auch die neue Firmpastoral ihr eigentliches Ziel verfehlen, wenn nämlich die Firmvorbereitung in einer Vielzahl von Einzelaktionen besteht, die nebeneinander herlaufen und wenig zur geistlichen Erneuerung und zur Verlebendigung der Gemeinde beitragen.⁸

Darum möchte ich von Firmvorbereitungen sprechen, aus denen das Bemühen spricht, die Firmung als Teil der christlichen Initiation für die Firmgruppen, die Eltern, die Firmkatecheten und die Gemeinde insgesamt deutlich zu machen.

3. IMPULSE DER FIRMPASTORAL FÜR DAS GEMEINDELEBEN

In der Firmvorbereitung, in der sich zahlreiche Kontakte, Begegnungen und Gespräche zwischen Erwachsenen und Jugendlichen ereignen, tauchen immer wieder Fragen auf, die dem Leben einer Gemeinde neue Impulse und Anstöße geben. Drei Fragen scheinen mir besonders wichtig zu sein.

Anfrage der Firmkandidaten: »Christsein – wie geht das?«

In meiner Firmgruppe 1979 hatte ich sieben Mädchen im Alter von 12 und 13 Jahren. Manche von ihnen waren noch recht kindlich und freuten sich, wenn ich eine spannende Geschichte für die Runde mitgebracht hatte. Für diese war es auch selbstverständlich, daß sie an der Firmvorbereitung teilnahmen, um danach das Sakrament der Firmung zu empfangen. Für andere Mädchen war das allerdings problematischer. Ein Mädchen erzählte in einer der Firmrunden: »In meiner Schulklasse gibt es einige, die behaupten, daß sie nicht an Gott glauben. Sie sagen: Glauben – das ist ein alter Hut, das haben wir nicht notwendig. Wir können unser Leben selbst in die Hand nehmen. Was habe ich denn vom Glauben? Höchstens nur Ärger.« Ich ging auf diese Aussage ein und fragte, ob die Mitschülerinnen denn genauer sagen könnten, was sie mit »Nicht-an-Gott-Glauben« meinen. Aber darüber war offensichtlich nicht weiter gesprochen worden. Dennoch blieb die bohrende Tatsache, daß manche Leute Gott für überflüssig halten.

⁷ Vgl. Beschluß: »Schwerpunkte heutiger Sakramentenpastoral«, 3.4.2

⁸ Vgl. L. Bertsch, Die Firmung – ein vergessenes Sakrament? S. 13.

Im Verlauf dieses Gespräches wurde eine Frage aufgeworfen, die uns alle zunehmend fesselte und bis zum Ende der Runde beschäftigte: »Was heißt denn überhaupt, Christ zu sein? Christsein – wie geht das?« Zunächst herrschte unter den Mädchen nachdenkliches Schweigen. Konnten wir darauf eine Antwort geben? Wir hatten in den bisherigen Firmrunden schon davon gesprochen, daß wir als Christen aus dem Geist Jesu Christi leben wollen und nicht den Ungeist in der Welt verbreiten wollen. Wir lehnten Gewalt und Terror, Streit und Zwietracht, Neid und Eifersucht, Unterdrückung und Betrug ab. Wir wollten uns um Liebe und Frieden bemühen, um Verständnis für andere Menschen, um Gerechtigkeit und um Versöhnung. Aber all das hatte so theoretisch geklungen. Jetzt, wo die Frage anstand: »Christsein – wie geht das?«, da hatten unsere mühsam zusammengesuchten Antworten auf einmal eine ganz neue Bedeutung gewonnen. Christsein, das hieß für uns: den anderen Menschen annehmen; mit den Notleidenden teilen; keinen Menschen verachten; nicht herrschen, sondern dienen; miteinander Gemeinschaft halten; sich nach einem Streit wieder versöhnen; auch Leid und Krankheit im Glauben annehmen; die Verbindung mit Jesus Christus und dem Vater durch Gebet und Gottesdienst suchen.

Wir wußten, daß damit sicher nicht alles, nicht das Letzte über das Christsein gesagt ist; aber wichtig war, daß die Frage etwas in uns in Bewegung gesetzt hatte. Diese Frage ließ die Jugendlichen nach dem Gespräch aufmerksamer dafür werden, wie andere – ihre Familie, Freunde, die Gemeindemitglieder – ihr Christsein verwirklichen. Durch solch eine Frage wird die Gemeinde vor die Aufgabe gestellt, ihr Leben darauf hin zu überprüfen, ob sie wirklich den Weg Jesu geht. Aber davon später.

Zurück noch einmal zu meiner Firmgruppe. Die Mädchen stellten sich in der Firmvorbereitung zum ersten Mal dieser Frage: »Christsein – wie geht das?« Zu einer ganz bewußten, eigenen Entscheidung für das Christsein waren sie im Alter von 13 Jahren noch nicht fähig. Für sie war es ein erster Schritt auf dem Weg zu einer selbständigen Entscheidung für den Glauben.

Da die Firmung aber als Sakrament der Eingliederung in die Kirche und der Ratifizierung der Taufe die eigene Entscheidung voraussetzt, überlegen immer mehr Gemeinden, das Firmalter zu erhöhen. Einige Gemeinden haben bereits Konsequenzen gezogen. Im Pfarrbrief der Gemeinde von Hochdahl, die 1977 das Firmalter auf 18 Jahre festlegte, heißt es:

»Ich sehe eine Chance für die Gemeinde darin, wenn wir den Jugendlichen einmal die Möglichkeit geben, ihre eigene Entscheidung zum Lebensentwurf Jesu und für ihr Mittun in der Kirche zu fällen. Und es scheint mir sinnvoll, wenn diese (sicher immer wieder neu zu verwirklichende) Entscheidung durch das Sakrament der Firmung sichtbar für die ganze Gemeinde bestätigt wird.«⁹

Diese Überlegungen und Entscheidungen tragen der Situation vor allem in den städtischen Gebieten der Bundesrepublik Rechnung, wo das Christsein nicht mehr selbstverständlich ist, sondern zur Entscheidung gegen eine religiös gleichgültige Umwelt und für den Weg Jesu herausfordert.

9 Vgl. G. Verhoeven, Firmvorbereitung mit 17jährigen. In: Materialheft Gemeindekatechese, DKV, 0/79, S. 3-4; Vgl. auch M. Zacher, Firmvorbereitung mit 16jährigen. LS 28 (1977), S. 278 bis 281.

Anfrage der Katechetin: »Wie kann ich meinen Glauben weitergeben?«

Die ehrenamtliche Mitarbeit der vielen Mütter und Väter bei der Sakramentenkatechese hat ihren Ursprung und Grund in dem Bemühen dieser Erwachsenen, ihren Standort als Christen neu zu bestimmen, über den Wandel in Theologie und Kirche nachzudenken und den christlichen Glauben an die nächste Generation weiterzugeben. Mit großer Bereitschaft übernehmen Erwachsene in den Gemeinden die Leitung von Firmgruppen. Es stellt sich ihnen aber sofort die Frage: »Wie kann ich meinen Glauben weitergeben? Wie macht man das?«

Eine Firmkatechetin, Mutter von vier Kindern, hat sich während der gesamten Firmvorbereitung 1979 direkt oder indirekt mit dieser Frage herumgeschlagen. Ihr Tagebuch gibt darüber lebhaften Aufschluß.¹⁰

Von der 2. Firmrunde berichtet sie:

»Freitag, den 2. 3. 1979

Heute bin ich ganz schön reingefallen!

Große Aktion stand oben:

Thema: Wie leben meine Nachbarn rechts und links?

Kassettenrecorder stand bereit – Interviews sollten gemacht werden in der Nachbarschaft.

Aus irgendeinem Grund war ich überzeugt, daß das den Jungen Spaß macht. Aber weitgefehlt! Keiner wollte losziehen und schon gar nicht mit Recorder. Außerdem ist ihnen egal, wie die anderen leben! Es interessiert sie nicht und hat für ihr Leben keine Bedeutung. Was hat denn Bedeutung für ihr Leben? –

Och – keine Antwort –

Ist die Zeit nicht bald um?

Ich habe wohl so ziemlich alles falsch gemacht heute!

Ich lasse sie gehen; gebe ihnen noch eine Collage auf für zu Hause.«

Eigentlich bringt Frau B. alle Voraussetzungen für eine gute Katechetin mit. Sie steht mitten in der Erziehung ihrer Kinder und hat sich vielfach mit Erziehungsfragen beschäftigt. Sie bringt missionarischen Eifer für die Aufgabe als Firmgruppenleiterin mit. Außerdem hat sie sehr engagiert bei den Vorbereitungsabenden für die Firmkatechetin mitgemacht. Trotzdem scheint ihr Angebot in der Firmgruppe nicht zu zünden. Die sieben Jungen sind für den Vorschlag, Interviews zum Thema »Wie leben meine Nachbarn rechts und links?« nicht zu gewinnen. Auch andere Themen, die in den nächsten Runden besprochen werden, finden keine Gnade. Die Fragen des Glaubens, die Themen der Firmmappe interessieren die Jungen nicht. Frau B. ist ratlos und verzweifelt. Sie spürt, daß die Jungen nach etwas anderem suchen als nach interessanten Aufgaben und richtigen Antworten. Sie suchen nach Menschen, denen die Firmung etwas bedeutet und an denen deutlich wird, wie Christen leben.

»Mittwoch, den 21. 3. 1979

. . . Simon will unbedingt ins Kinderdorf. Er weiß noch nicht, warum; er findet das einfach interessant.

¹⁰ Vgl. K. H. Schmitt, Sakramentenvorbereitung – Erfahrung einer Firmhelferin. In: Helft den Menschen glauben, Bd. IV: Glaubenszeugnis in Gruppe und Gemeinde, Hrsg. von der Kath. Glaubensinformation Frankfurt unter Mitwirkung der Zentralstelle Pastoral der Deutschen Bischofskonferenz. Frankfurt 1981, S. 59-72.

›Ja, stimmt! Der 1. FC ist auch interessant, sollen wir da auch hingehen?‹ –

›Nein, so doch nicht!‹ –

Er will sehen, wie man ohne Familie lebt.

›Ist doch toll, wenn da Schwestern für fremde Kinder sorgen und so.‹

Ich atme auf: jetzt hab' ich sie!

Doch da will Pit: ›Schwester Gerda soll kommen? Nein, besser, wir gehen dahin, ich wollte doch schon immer mal Strafgefangene sehen!‹

(Warum habe ich mich bloß auf diese Gruppe eingelassen!?)

Volker will eigentlich immer noch nicht so richtig. Aber er will auch kein Theater machen. Schließlich ist es doch egal mit der Firmung – oder?

›Wenn man mal mit einem sprechen könnte, der auch gefirmt ist!‹ (Keinem fällt ein, daß ich ja gefirmt bin!)

›Können wir einmal jemanden einladen, der im vorigen Jahr gefirmt wurde? Aber nicht hier aus der Siedlung!‹

(Hilfe, wo nehme ich denn den her?).«

Zwei Runden später kommt dann der Durchbruch. Es ist ein Besinnungswochenende für die Firmkandidaten geplant. Frau B. muß ihrer Gruppe mitteilen, daß sie nicht mitfahren kann, weil ihre kleinen Kinder die Mutter brauchen:

›Freitag, den 30. 3. 1979

. . . Sie werden unruhig und wollen über die kommenden Tage in M. reden. Ob ich nicht doch mitfahren könne?

Simon erklärt, dann fährt er auch nicht mit, oder ob seine Mutter kommen soll, meine Kinder versorgen, damit ich mitfahren kann. Die anderen maulen rum und überlegen Albernnes, um mich zu überreden. Sie glauben, ich brauchte nur zu wollen, dann ging das alles.

Aber ich bin ganz betroffen: so wichtig bin ich für sie geworden und habe nichts davon gemerkt!«

Frau B. stellt überrascht fest, daß sie den Jungen auf einmal etwas bedeutet. Die Jungen haben Vertrauen gewonnen, weil Frau B. sie trotz allem angenommen und ernst genommen hat. Dieses zähe Bemühen trägt jetzt Früchte: Von jetzt an ist auch ein Gespräch in der Gruppe möglich, weil die Jungen daran interessiert sind, über den Glauben, den Hl. Geist und die Firmung zu sprechen.

›Mittwoch, den 25. 4. 1979

Das erste Treffen nach Ostern und nach M.

Sie erzählen: Lustiges, Kritisches, Albernnes, aber da war ein Gespräch mit Pfarrer B., ja, stimmt, das war gut! Überhaupt, mit dem kann man reden!

Ich will wissen, ob sie nun etwas mehr über ihren Glauben erfahren haben. Glauben? Nein, sie wissen ja gar nicht, was das heißt: ›glauben‹.

Ich erkläre ihnen, daß ›glauben‹ auf deutsch übersetzt heißt: ›sich festmachen‹.

Sie probieren dann aus: statt ›glauben‹ sagen sie ›festmachen‹:

Ich glaube an Gott – ich mache mich an Gott fest.

Ja aber, woher wissen sie denn, daß Gott sie auch annimmt?

Vielleicht gibt es Zeichen? Ja, Sakramente! Wieder übersetze ich: Sakrament heißt ›Gott erfahren‹.

Im Sakrament will Gott zeigen, wer er für uns ist.

Im Sakrament erfahren wir die Liebe Gottes.

Sie zählen eifrig die ›Sieben Sakramente‹ auf. Aber wer ist denn bloß der ›Heilige Geist‹? Ich lasse sie anders fragen: sie fragen auch nicht, wer ist der Wind, sondern was bewirkt der Wind? Also sollen sie fragen: ›Was bewirkt der Hl. Geist?‹

Mit der Frage will ich aufhören. Aber sie sind nicht zufrieden. Ob ich nicht noch etwas mehr über den ›Geist‹ sagen könne? Ich versuche es: Im Geist teilt Gott sich uns mit. Auch der Mensch benutzt seinen ›Geist‹ oder ›Verstand‹, um sich mitzuteilen. Wir reden darüber, wie das möglich ist. Plötzlich sagt Helmut – und man hört ihm die Erleichterung an: ›Jetzt verstehe ich es! Die Firmung ist also ein Zeichen, daß Gott durch seinen Geist mit uns spricht!‹ Heftiges Nicken ringsum.

Ich bin ganz still. Ob ich jetzt alles richtig gesagt habe? Jetzt habe ich zumindest mein eigenes Verstehen von diesen Dingen mitgeteilt, und die Jungen haben mich verstanden. Auch ist mir klar, daß es noch viele Aspekte gibt, die ich nicht angesprochen habe, obwohl sie wichtig sind. Es ist sicher nur ein winziges Teilchen, das sie erkennen, aber sie verstehen es! Ob ein Diplom-Theologe jetzt Einwände gegen meine Argumentation hätte – woher soll ich das wissen? Ich kann nur meinen Glauben mit meinen Mitteln weitergeben! Als die Jungen aus dem Haus waren, war ich naß vor Anspannung. Nach meiner Meinung könnten sie jetzt gefirmt werden. «

Zum Schluß der Firmvorbereitung zieht Frau B. noch einmal Bilanz. Sie ist sich klar, daß sie die Jungen nur ein Stück auf ihrem Glaubensweg hat führen und begleiten können. Es ist nur ein »Anfangswissen«, das sie weitergeben konnte. Aber eigentlich hat sie mehr gegeben als ihr Wissen. Sie hat sich selbst und ihre Familie eingebracht.

»Freitag, den 25. 5. 1979

. . . Durch mein Bemühen, meinen Glauben für die Jungen begreifbar zu machen, war ich gezwungen, ›Stellung‹ zu beziehen, wo ich vorher mühelos vorbeigedacht oder einfach nur ›stillgehalten‹ habe. Außerdem haben die Katechetentreffen Anregungen und Denkanstöße gebracht, die nicht ohne Folgen blieben. Den Jungen habe ich versucht darzustellen, daß mein Glaube nicht ›sonntags in der Kirche stattfindet‹, sondern daß er alle meine Lebensbereiche durchzieht. Vielleicht haben sie mich verstanden, und vielleicht können sie es für ihr eigenes Leben als Hilfe annehmen. «

Lebendiges Zeugnis im Glauben – darum ging es Frau B. Das hat sie in der Firmvorbereitung gegeben. Durch dieses Zeugnis werden unsere Gemeinden bereichert, erwacht in ihnen neues Leben, werden Gemeinden lebendig und glaubwürdig.

Anfrage der Gemeinde: »Leben aus dem Geist Jesu Christi – ist das bei uns erfahrbar?«

Eine Gemeinde, die Jugendliche zur Firmvorbereitung einlädt, wird diese Aufgabe nicht einfach an einige Mitarbeiter delegieren und sich dann zur Ruhe setzen können. Sie muß sich selbst fragen: »Leben wir aus dem Geist Jesu Christi? Ist an uns erfahrbar, daß wir eine Gemeinde sind, deren Mitte Jesus Christus selber ist? Wie können wir aus diesem Geist heraus die Firmvorbereitung gestalten?« Unter dieser Fragestellung kann die Zeit der Firmvorbereitung eine Zeit der Besinnung und der intensiver erlebten Glaubensgemeinschaft werden. Die Firmvorbereitung ist dann nicht ein in sich geschlossener Block im Programm der Gemeinde, sondern wird zur Aufgabe für die ganze Gemeinde und vielleicht zum Ereignis in der Gemeinde.¹¹

11 Vgl. E. Werner, Die Beteiligung der Gemeinde bei der Firmvorbereitung und Firmung. In: LS 32 (1982), Heft 1, S. 17-20.

Wie sieht dies in der Praxis aus? Eine mögliche Realisierungsform sehe ich in der zur Zeit laufenden Firmvorbereitung unserer Gemeinde, in der ich seit zwei Jahren lebe und mitarbeite.

Im Frühjahr 1982 traf sich der Pfarrgemeinderat, um über die Schwerpunkte der vor uns liegenden Gemeindegemeinschaft zu sprechen. Das Gespräch knüpfte dabei an Überlegungen eines Besinnungswochenendes an, bei dem der Grundauftrag der christlichen Gemeinde – Bruderdienst, Glaubens- und Verkündigungsdienst sowie Gottesdienst – und auch die konkrete Gestalt unserer Gemeinde zur Sprache gekommen waren. Anhand von graphischen Darstellungen über die Bereiche Erwachsenenarbeit, Kinder- und Jugendarbeit, Gemeindegemeinschaft, Liturgie, Kindergarten, Soziales und Öffentlichkeitsarbeit konnten wir klar erkennen, daß in diesen Feldern des Gemeindelebens in den vergangenen Jahren intensiv gearbeitet worden war. Natürlich sahen wir auch die weißen Flecke. Sollten wir dort ansetzen? Nach kurzer Diskussion entschieden wir dann aber, daß der Schwerpunkt für 1982 die Firmvorbereitung sein sollte. Da sie von Ostern bis Ende Oktober 1982 dauert, fanden wir es berechtigt und naheliegend, ihr den Vorrang zu geben.

Sogleich stellte sich uns die zentrale Frage: »Wie können wir als Gemeinde den Firmkandidaten einen Einblick in unser Gemeindeleben geben? Wie kann für sie deutlich werden, daß wir uns bemühen, aus dem Geist Jesu Christi zu leben? Wie können sie das selbst erfahren?« Ein intensiver Gedankenaustausch folgte auf diese Fragen. Schon bald wurde die Meinung geäußert, daß das Gespräch in den Firmgruppen allein nicht genüge, sondern daß Begegnungsmöglichkeiten und Erlebnisräume in der Gemeinde eröffnet werden müßten. Es wurde der Vorschlag gemacht, die Firmkandidaten sollten eine Art »Gemeindepraktikum« machen, bei dem es nicht nur um Informationen, sondern um ein konkretes Mittun in der Gemeinde geht.¹²

Das Ergebnis unserer Überlegungen war eine Liste, die zahlreiche Möglichkeiten der Teilnahme am Gemeindeleben vorschlug:

- Gestaltung eines Seniorenwochenendes in einem Haus in der Eifel
- Grillfest und bunter Nachmittag im Altenheim der Gemeinde
- Mitarbeit beim Sommerfest des Kindergartens
- Spielnachmittag für Kinder im Gemeindezentrum
- Disco für Firmlinge und ihre Freunde organisieren
- Mitarbeit beim Kinderfest der Gemeinde
- Grillfest für geistig behinderte Jugendliche
- Sommerfest mit geistig behinderten Kindern
- Gestaltung einer Nachtwallfahrt für Firmkandidaten
- Gestaltung eines Jugendgottesdienstes mit der Gemeinde
- Gestaltung einer Frühschicht für Firmlinge
- Erstellung einer (Foto-)Dokumentation über die Gemeinde und die Firmvorbereitung.

Die Firmgruppen (107 Firmlinge in 13 Gruppen mit ca. 30 jugendlichen und erwachsenen Katechetinnen) haben inzwischen über diese Vorschläge gesprochen und sich

12 In dem konkreten Mittun sehe ich den Fortschritt gegenüber früheren Angeboten, die stärker auf Information über Gemeinde ausgerichtet sind; vgl. G. Lück, Firmgruppe entdeckt Gemeinde. In: Kirchliche Jugendarbeit und Gemeindegemeinschaft. Ein Werkbuch. Paderborn 1978, S. 215-216

für die eine oder andere Möglichkeit entschieden. Damit sind sie zum Mittag in der Gemeinde eingeladen. Sie können dabei die Gemeindeglieder – Pfarrer, Gemeindegewandete, Kindergärtnerinnen, Jugendliche, Behinderte, ehrenamtliche Mitarbeiter, Erwachsene, alte Menschen und Kinder – so erleben, wie sie sind. Außerdem bekommen sie einen Einblick, wie in einer christlichen Gemeinde geselliges Beisammensein, Dienst am Mitmenschen und an der Gemeinschaft und die Feier des Gottesdienstes zusammengehören. In den Firmgruppen bilden diese Erlebnisse die gemeinsame Grundlage für ein realitätsnahes Gespräch über Mitte und Ziel der christlichen Gemeinde.

Neben dem sogenannten Gemeindepraktikum haben wir in diesem Jahr auch das Firmgebet eingeführt, um deutlich zu machen, daß wir als Gemeinde auf den Geist Gottes vertrauen und auch durch fürbittendes Gebet Anteil an der Firmvorbereitung nehmen. Erwachsene und Jugendliche, die sich dafür bereit erklärt haben, erhielten folgenden Brief:

»An alle, die das Firmgebet versprochen haben!

In diesen Tagen hat die Firmvorbereitung begonnen! Mehr als 100 Jugendliche haben sich angemeldet und bereiten sich in 13 Gruppen mit ca. 30 jugendlichen und erwachsenen Katecheten auf ihre Firmung am 23. Oktober 1982 vor. Sie haben sich freundlicherweise bereit erklärt, den Weg der Firmlinge mit ihrem Gebet zu begleiten. In diesem Schreiben möchte ich Ihnen Namen und Adresse »Ihres Firmlings« mitteilen und Ihnen der besonderen Fürsorge Ihres Gebetes anvertrauen. Wir alle wissen, daß der eigentliche Erfolg einer Firmvorbereitung nichts ist, was sich machen oder durch geschicktes Vorgehen erreichen ließe, sondern daß das entscheidende das Geschenk des Geistes Gottes ist, den man nur erbitten kann.

In diesem Sinne möchte ich aus der Zahl unserer Firmlinge Ihrem Gebet besonders anvertrauen: NN

aus der Firmgruppe von: NN

Ich möchte mich auf diesem Wege nochmals für Ihren Dienst bedanken und bleibe mit freundlichem Gruß

Ihr Pfarrer NN. *

Am Tage der Firmung wird jeder, der sich zum Firmgebet verpflichtet hat, mit seinem Firmling sich treffen und ihm sagen, daß er in besonderer Weise für ihn gebetet hat. Wie diese Begegnung noch intensiver gestaltet werden kann, bleibt der Phantasie des einzelnen überlassen.

4. FIRMUNG: DAS WIEDERENTDECKTE SAKRAMENT

Ich habe erlebt und erlebe, daß es in der Bundesrepublik Deutschland Gemeinden gibt, die die Firmung als Sakrament für sich wiederentdeckt haben. Wie viele Gemeinden das sind, läßt sich nur schwerlich sagen; aber es gibt sie im Ruhrgebiet ebenso wie in Bayern, in den Großstädten ebenso wie auf dem Land, in den katholischen Gegenden ebenso wie in der Diaspora. Das sind Gemeinden, die sich vom pastoralen Versorgungsdenken gelöst haben; das sind Christen, die ihren Auftrag als Getaufte und Gefirmte ernst nehmen. Firmkandidaten und Katecheten, Eltern, Pfarrer und Mitarbeiter im pastoralen Dienst machen sich gemeinsam auf einen neuen Weg. Sie lassen sich von der Frage der Firmkandidaten: »Christsein – wie geht das?« ebenso beunruhigen, wie von der Frage

der Katecheten und Eltern: »Wie kann ich meinen Glauben weitergeben?« Wenn sich darüber hinaus die Gemeinde selbst von der Frage aufrütteln läßt: »Leben aus dem Geist Jesu Christi – wie ist das bei uns erfahrbar?«, dann sind gute Voraussetzungen für ein neues, frisches Leben in der Gemeinde gegeben. Dann wird in der Firmvorbereitung nicht nur über das Wirken des Geistes Gottes geredet, sondern er wird in unserer Mitte erfahrbar. Dann wird die Firmung in der Gemeinde zum Ereignis, das alle gemeinsam frohen Herzens feiern können.

Maximilian Kolbe: Beispiel christlicher Proexistenz

Von Bischof Alfons Nossol

Am 5. Juni 1982 unterzeichneten Vertreter der Deutschen und der Polnischen Bischofskonferenz in der Todeszelle Pater Maximilian Kolbes des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau eine gemeinsame Petition an den Heiligen Stuhl, Pater Kolbe am 10. Oktober d. J. als »Märtyrer der Liebe« heiligzusprechen, weil die Kirche aus seinem Geist Kraft für die Verkündigung des Evangeliums der Liebe und der Gerechtigkeit schöpfe. U. a. wird hier festgestellt: »Deutsche und polnische Bischöfe sind überzeugt, daß in unseren Zeiten, in denen Menschen, die Gott und den Nächsten hassen, sich der Einschüchterung und der Gewalt bedienen, der heroische Glaube Maximilian Kolbes eine Erneuerung der Verbindung mit Gott und eine Vertiefung des sittlichen Lebens erwirken wird.«¹

I

Mag man konfessionell differenziert oder gar kritisch zum Phänomen der Heiligen stehen, eines darf jedoch an ihnen nicht bezweifelt werden: Sie sind heroische Menschen, gestellt zwischen Gottes Barmherzigkeit und des Menschen Gerechtigkeit, die des öfteren zur grausamsten Ungerechtigkeit ausarten kann, so wie wir es bei Pater Kolbe im Fall der Hölle von Auschwitz erlebt haben. Und gerade hier stellte dieser Gottesmann die Macht seiner von Gottes Barmherzigkeit getragenen, also gnadenhaften menschlichen Existenz unter Beweis.

Der Lebensablauf Maximilian Kolbes weist deutlich drei Phasen auf, die im Verhältnis der Steigerung zueinander stehen. Dieser Mensch war zunächst ein korrekter Ordensmann, der mit seiner Energie Beachtliches leistete. Erst zuletzt, nach einer schweren Prüfungszeit, gelangte er zur Heiligkeit. Wenn jedoch von ihm gezielt gesprochen wird, sollte man es vermeiden, ihn zu idealisieren. »Man sollte aus ihm nicht einen Starchristen mit Universalrezepten machen.«² Uns ist übrigens nicht an seiner umfassenden Biographie gelegen, zumal wir nur aus ihren Grundzügen das herauslesen möchten, was ihn zu

1 Gemeinsame Erklärung beider Bischofskonferenzen vom 5. Juni 1982.

2 W. Nigg, Maximilian Kolbe. Der Märtyrer von Auschwitz. Freiburg 1980, S. 15.